
Call for Papers zum Themenschwerpunkt für das
Jahresheft 2023 der Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management:

Sagst Du mir, wer ich bin? Praxen der Selbst- und Fremd-Identitätsierung und ihre Folgen

Gegenwärtig werden Forderungen marginalisierter Personengruppen nach gleichberechtigter Teilhabe an gesellschaftlichen Institutionen sowie einer Umverteilung materieller wie soziokultureller Ressourcen vermehrt unter dem – abwertend gemeinten – Begriff „Identitätspolitik“ diskutiert. Zumeist wird damit unterstellt, dass hier nur Partikularinteressen vertreten werden. Eng damit verknüpft ist in der öffentlichen Debatte häufig der Vorwurf, es gäbe ein strenges Regime unhinterfragbarer politischer Korrektheit. Durch eine solche thematische Rahmung wird der Debattengegenstand gleichermaßen vorgegeben wie auch begrenzt: Im Zentrum steht dabei erstens die Annahme bedeutungsvoller Identitäten, deren Nicht-/Anerkennung zum zentralen polit-moralischen Handlungsmotiv stilisiert wird. Dabei wird, zweitens, die darin eingelagerte Annahme unhinterfragt angenommen, dass wirkmächtige, weil ungleichheitsstiftende Unterscheidungen in der Form von Identitäten zu fassen sind.

Einerseits erfolgt dies in Form einer Fremd-Identitätsierung, also einem „Umhängen“ von Identitätszuschreibungen durch andere. Andererseits kommt es zu Prozessen der individuellen Selbst-Identitätsierung im Sinne eines mehr oder weniger frei gewählten „Hineinschlüpfens“ in bestehende oder sich entwickelnde „Vereignschaftlichungen“ des Selbst. Dadurch entsteht ein Spannungsfeld: Identitäten können genutzt werden zur politischen Mobilisierung und Schaffung des Empfindens von Solidaritäten, gleichzeitig können diese Spielräume für individuelles Handeln, Denken und Empfinden einschränken.

Vor diesem Hintergrund wollen wir in diesem Heft grundlegender nach den Praxen der Identifizierung von Differenzen und ihren intendierten wie nicht-intendierten Folgen fragen. Zum einen interessiert uns insbesondere das Spannungsfeld der Identitätsherstellung zwischen Selbst-Identitätsierung und Fremd-Identitätsierung. Zum anderen wollen wir das Aufspüren alternativer Konzeptualisierungen sozialer Differenz(ierung)en jenseits identitätsierender Konzepte mit Individuums- und Gruppenbezug anregen.

Ein Beispiel hierfür ist etwa die Unterscheidung entlang der Bezeichnung ‚Migrationshintergrund‘: Die Nachfolgegenerationen von Einwander*innen werden im allgemeinen Sprachgebrauch meist mit Hilfe der Bezeichnung ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ beschrieben. Dabei wird wenig reflektiert, wozu diese Unterscheidung, dass einer Person ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird oder nicht, überhaupt dienen sollte. Warum werden Menschen, die seit Generationen an einem bestimmten Ort leben, primär anhand des Kriteriums einer (vergangenen) Migrationsgeschichte bezogen auf das Auswanderungsland der Vorfahren klassifiziert? Und warum wird nicht das Gemeinsame, also die geteilten Geschichten generationenübergreifender Mobilitätserfahrungen in den Fokus gerückt und somit eine non-dualistische Herangehensweise gewählt? Mobilität wäre in diesem Zusammenhang – zumindest im Globalen Norden – zudem ein deutlich positiver besetzter Begriff als Migration.

Mit einer solchen Unterscheidung entlang des Kriteriums des ‚Migrationshintergrunds‘ werden also keine bereits vorhandenen Gruppen identifiziert und beschrieben, sondern vielmehr erst erzeugt und in ihrem ‚So-Sein‘ hervorgebracht. Welche alternativen Praktiken sind denkbar, mit denen sich etwa bestimmte Mobilitäts-, Postmigrations- und Rassismus-Erfahrungen rekonstruieren lassen ohne dabei auf simplifizierende und essenzialisierende Formen der Identitätsierung zurückzugreifen?

Ein anderes Beispiel ist etwa der Begriff der sexuellen Identität. Hier ist es weniger das Unterscheidungskriterium entlang der Definition begehrender und begehrter Geschlechter an sich, das als problematisch erscheint. Es ist vielmehr die Basisannahme, dass mit der Art und Weise der sexuellen Orientierung auch zwangsläufig eine bestimmte Identität einhergeht. Selbstverständlich können die Ankerkategorien, an die individuelle Identitätskonzepte geknüpft sind, sehr unterschiedlich und vielfältig sein, allerdings bedeutet die sprachliche Festlegung eines Unterscheidungsmerkmals im Sinne einer Identitätskategorie, dass politische Forderungen quasi zwangsläufig identitätsbasiert formuliert werden müssen. Welche alternativen Zugänge gibt es, jenseits von Identitätskonzepten, diversitätsbezogene Mobilisierungsversuche und einen entsprechenden Veränderungs- und Gestaltungswillen zu erklären oder fassbar zu machen?

Weitere zentrale Fragestellungen, zu deren Bearbeitung wir in diesem Heft herzlich aufrufen und deren Aufzählung nicht abschließend zu verstehen ist:

Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene: Welche sozialen Phänomene, Probleme oder Kämpfe werden mittels identitätsbezogener Lesarten sozialer Differenzen un-/sichtbar gemacht? Welche Erkenntnismöglichkeiten, aber auch Leerstellen entstehen durch alternative Konzeptualisierungen, die Verhältnisse, Praktiken oder Ressourcen in den Mittelpunkt stellen? In welcher Weise können Prozesse der Selbst- und Fremd-Identitätsierungen gleichzeitig ablaufen, sich verstärken, widersprechen, oder gegenseitig ausschließen?

Auf organisationaler Ebene: Können Organisationen den essenzialisierenden und potenziell stigmatisierenden, dominanzkulturverstärkenden Effekten identitätsbasierter Diversitätspolitik entgegenwirken? Welche alternativen (Management-)Ansätze gibt es, Organisationen diversitätssensibler zu gestalten, ohne dabei in ‚alte Fallen‘ einer vermeintlichen ‚Differenzblindheit‘ zu tappen? Wie können auf diese Weise Gleichheitsziele, oder auch andere, alternativ denkbare diversitätsbezogene Ziele, besser oder anders erreicht werden?

Auf methodologisch bzw. methodischer Ebene: Welche methodologischen Herangehensweisen braucht es, um die ungleichheitsstiftenden Effekte von Differenzmarkierungen abseits identitätsbasierter Konzeptualisierungen zu fassen? Welche existenzialistischen, theologischen, posthumanistischen, neomaterialistischen etc. Ansätze gibt es und welche neuen Leerstellen ergeben sich aus intersektionaler Perspektive?

Dieser von allen acht Herausgeber*innen gemeinsam verfasste Call for Papers ist der erste, bei dem Thomas Köllen und Erol Yıldız in ihrer Funktion als Herausgeber mit an Bord sind. Für die Positionierung der Zeitschrift soll diese Themenausgabe daher auch ein Anstoß zur Selbstreflexion und Profilschärfung sein. Neue, ungewöhnliche und bisher übersehene Perspektiven sind daher ausdrücklich willkommen.

Für den doppelt blind begutachteten Teil dieses Schwerpunktheftes wünschen wir uns wissenschaftliche *Langbeiträge* mit theoretisch-konzeptioneller oder auch empirischer Ausrichtung im Umfang von 35.000 bis max. 45.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Zudem laden wir *Kurzbeiträge* aus Wissenschaft und Praxis ein: Skizzen zu Forschungsprojekten, pointierte Stellungnahmen und (gern provokante) Positionen sowie Praxisbeispiele und -berichte. Solche Beiträge sollen zwischen 12.000 und 15.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) umfassen.

Die Auswahl der Beiträge erfolgt in einem *zweistufigen Begutachtungsverfahren*: Für beide Beitragskategorien bitten wir zunächst um die Einreichung von **Kurzzusammenfassungen** im Umfang von 400 Wörtern (exklusive Literaturangaben) bis zum **15. März 2022**. Bitte senden Sie die Kurzzusammenfassung sowie Fragen zum Schwerpunktthema an: andrea.buehrmann[a]uni-goettingen.de, l.dobusch[a]ru.nl, thomas.koellen[a]unibe.ch und erol.yildiz[a]uibk.ac.at

Bis zum 1. April 2022 erhalten Sie eine Rückmeldung der Herausgeber*innen zum eingereichten Artikelvorschlag. Die **Langbeiträge** müssen dann bis zum **1. September 2022** ausgearbeitet werden, die Kurzbeiträge bis zum **1. November 2022**.

Bitte reichen Sie die Volltexte im Onlinetool auf der Seite <https://www.jdrm.de/> ein. Weitergehende Hinweise zur Gestaltung Ihres Beitrags und zu Einreichungsmodalitäten finden Sie auf der Webseite zdfm.budrich-journals.de.

Wir freuen uns auf Ihre Einreichungen!

Die Herausgeber*innen

Andrea D. Bührmann, Georg-August Universität Göttingen

Laura Dobusch, Radboud University

Ilona Ebbes, Europa-Universität Flensburg

Brigitte Halbfas, Bergische Universität Wuppertal

Thomas Köllen, Universität Bern

Daniela Rastetter, Universität Hamburg

Barbara Sieben, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Erol Yıldız, Universität Innsbruck